

Umkehr zur jesugerechten Kirche im Dienst an einer menschengerechten Welt

Predigt zum 60jährigen Dienstjubiläum von Pfarrer Ferdinand Kerstiens, Marl

Biblische Texte

Aus dem Propheten Jesaja (58, 1-9a)

So spricht Gott, der Herr: Rufe aus voller Kehle, halte dich nicht zurück! Lass deine Stimme ertönen wie eine Posaune! Halt meinem Volk seine Vergehen vor und dem Haus Jakob seine Sünden! Sie suchen mich Tag für Tag; denn sie wollen meine Wege erkennen. Wie ein Volk, das Gerechtigkeit übt und das vom Recht seines Gottes nicht ablässt, so fordern sie von mir ein gerechtes Urteil und möchten, dass Gott ihnen nah ist. Warum fasten wir, und du siehst es nicht? Warum tun wir Buße, und du merkst es nicht? Seht, an euren Fasttagen macht ihr Geschäfte und treibt alle eure Arbeiter zur Arbeit an. Obwohl ihr fastet, gibt es Streit und Zank, und ihr schlagt zu mit roher Gewalt. So wie ihr jetzt fastet, verschafft ihr eurer Stimme droben kein Gehör. Ist das ein Fasten, wie ich es liebe, ein Tag, an dem man sich der Buße unterzieht: wenn man den Kopf hängen lässt, so wie eine Binse sich neigt, wenn man sich mit Sack und Asche bedeckt? Nennst du das ein Fasten und einen Tag, der dem Herrn gefällt? Nein, das ist ein Fasten, wie ich es liebe: die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen, an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden und dich deinen Verwandten nicht zu entziehen. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Wunden werden schnell vernarben. Deine Gerechtigkeit geht dir voran, die Herrlichkeit des Herrn folgt dir nach. Wenn du dann rufst, wird der Herr dir Antwort geben, und wenn du um Hilfe schreist, wird er sagen: Hier bin ich.

Aus dem Markus-Evangelium (3,1-6)

Als Jesus in eine Synagoge ging, saß dort ein Mann, dessen Hand verdorrt war. Und sie gaben acht, ob Jesus ihn am Sabbat heilen werde; sie suchten nämlich einen Grund zur Anklage gegen ihn. Da sagte er zu dem Mann mit der verdorrtten Hand: Steh auf und stell dich in die Mitte! Und zu den anderen sagte er: Was ist am Sabbat erlaubt: Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zu vernichten? Sie aber schwiegen. Und er sah sie der Reihe nach an, voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz, und sagte zu dem Mann: Streck deine Hand aus! Er streckte sie aus, und seine Hand war wieder gesund. Da gingen die Pharisäer hinaus und fassten zusammen mit den Anhängern des Herodes den Beschluss, Jesus umzubringen.

Ferdi hat uns eingeladen, mit ihm zusammen zu feiern, um sechzig Jahre im Dienst der Kirche zu erinnern. Ferdi erkennt dankbar an, wie viel mehr er in den vergangenen sechzig Jahren durch die Gemeinde, durch uns - die Weggefährtinnen und Weggefährten - geworden ist als kraft eigener Leistung. Dabei spielt Christel Bussmann eine besondere Rolle. Sie hat mit Ferdi ein Zuhause geschaffen, aus dem er bis heute seine Kraft schöpft für seine hoffnungsvoll widerständige Hartnäckigkeit. Er kann Freude und Hoffnung uneingeschränkt teilen. Er weiß sich in Trauer und Leid von Christel mitgetragen. Mit Deinem Dank, lieber Ferdi, erinnerst Du zugleich uns alle daran, dass in jeder und jedem von uns ein göttlich Kostbares steckt, das in den anderen nicht ist.

"Umbrüche"

Eine List des Heiligen Geistes hat uns zu dieser Stunde hier in Sankt Heinrich Marl zusammengeführt; zu einer geschichtlichen Stunde, in der ein bestimmtes Kirchenmodell sein Damaskus erlebt. Es fällt vom hohen Ross. Als „Umbrüche“ hat Ferdi bereits seine lebens- und kirchengeschichtlichen Erinnerungen bezeichnet. In diese Umbrüche waren wir alle zu dieser oder jener Zeit, passiv oder aktiv, mehr oder weniger einbezogen. Die Umbrüche, von denen Ferdi erzählt, verstehe ich als Passagen eines ganzheitlichen Umkehrprozesses zu einer jesugerechten Kirche. Drei solcher Passagen möchte ich hier in Erinnerung rufen:

1. Der Bruch im Weltbild,
der Zusammenbruch des „Christlichen Abendlandes“ - erkennbar in seinem schändlichsten Symbol Auschwitz. Rudolf Höss – der Kommandant von Auschwitz – hat das gleiche Credo und das gleiche „Vaterunser“ gesprochen wie seine Opfer Edith Stein und Maximilian Kolbe. Der Gott des Rudolf Höss jedoch ist ein anderer als der Gott des Maximilian Kolbe und der Edith Stein.

Dem war fünfhundert Jahre zuvor ein anderer Bruch des „Christlichen Abendlandes“ voraufgegangen. Daran haben uns die Freundinnen und Freunde aus Lateinamerika im Jahr 1992 erinnert: Sie wollten nicht „500 Jahre Evangelisierung“ feiern, wie es der Vatikan verlangte. Sie wollten 500 Jahre Widerstand begehen gegen den Eroberungszug der Europäer mit seiner breiten Blutspur. Damit lehrten sie uns ebenfalls die Unterscheidung der Götter: Der Gott des Bartolomé de las Casas ist ein anderer als der Gott des Hernan Cortez.

2. Dieser Bruch im Weltbild hat vor sechzig Jahren einen zweiten Umbruch bewirkt:
Der Bruch im Kirchenbild.

Wenige Wochen vor Ferdi's ADSUM bei der Priesterweihe, seinem "Hier bin ich: Sende mich!" (vgl. Jesaja 6,8), hatte Papst Johannes XXIII. am 25. Januar 1959 die Konzils-idee in die Welt gesetzt. Zum ersten Mal in der Geschichte kommen im II. Vatikanischen Konzil „Menschen aus allen Völkern und Nationen zusammen [...] zur Heilung der Narben der beiden Kriege, die das Antlitz aller Länder tief verändert haben.“ (Johannes XXIII. Rundfunkansprache v. 11. Sept. 1962). Johannes leitet der Gedanke: Die Kirche hat der Menschheit zu dienen. Das Konzil bricht im Prinzip mit der Konstantinischen Ära von 1500 Jahren. Durch Johannes und die Bischöfe des Katakombenpakts wird die Kirche der Armen wiederentdeckt; in Medellin 1968 – im Pfingsten Lateinamerikas – zum Leitfaden für die dortige Kontinentalkirche. Daraus erwachsend die Begegnung mit den Kirchenvätern und Kirchenmüttern der Basisgemeinden in Palmares und Sol Nascente/Brasilien, mit den

Prophetengestalten Dom Helder Camara, Antonio Fragoso, Paulo Evaristo Arns, Adriano Hypólito. Die Begegnungen mit ihnen haben uns in Wahrheiten eingeführt, die wir noch nicht entdeckt hatten. Seitdem verwechseln wir die Jesusbewegung der kleinen Leute nicht mehr mit einer feudal-hierarchischen Kirchenstruktur.

3. In diesen beiden Umbrüchen bereitet sich ein dritter vor: der Bruch des Gottesbildes. Ein Bruch mit dem traditionellen Gottesbild, das Gott und Macht stets aneinander bindet. Gott als allmächtige Macht oberhalb aller irdischen Realitäten verdoppelt nur die Macht der Mächtigen dieser Erde. Das Evangelium Ersten und Zweiten Testaments dagegen offenbart einen Gott, der einer völlig anderen Logik folgt. Der Gott des Jesaja und der Gott Jesu ist der "Abba-Vater - unsterblich ins Leben der Menschen verliebt".

Der Gott des Evangeliums ist nicht der Konkurrent der Menschenwürde. Gott steht gerade an der Seite derer, denen diese Würde vorenthalten wird. Die Gottheit des Lebens ist die Anstifterin zum Aufstand gegen das Unrecht, das Menschen den Tod bringt. Dieser Gott braucht keine Religion. Mit den Worten des ermordeten Bischofs Romero: *"Gott wird geehrt, wo und wenn die Armen leben können."* Und mit den Worten Jesajas: *„Das ist ein Fasten, das ist ein Gottesdienst, wie ich ihn liebe: /die Fesseln des Unrechts zu lösen, / die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, / jedes Joch zu zerbrechen.“* (Jesaja 58, 6 ff.)

Dass wir - allem Missbrauch von Macht, Gewissen und Sexualität zum Trotz - diese Einsichten noch nicht aus dem Gedächtnis verloren haben, können wir nur als List des Heiligen Geistes verstehen. Von ihm haben wir uns mit Ferdi antreiben lassen.

Umkehr zum Evangelium

So kann, was wir als Bruch erfahren, was uns als "Krise" erscheint, ein weiterer Schritt der Umkehr werden, eine Zeit der Gnade sein. Möglicherweise entstehen Bedingungen, in denen das Evangelium auf neue Art und Weise zu uns spricht. Vom hohen Ross gefallen - wie Paulus vor Damaskus - wird die Kirche das Projekt Jesu neu entdecken.

Wenn wir aus dieser Perspektive das heutige Evangelium wieder lesen, gehen uns die Augen auf. In der eben gehörten Szene aus dem Markusevangelium erkennen wir das ganze Projekt Jesu - wie in einem Prisma. Eine Art Weltdrama in einem unbedeutenden Winkel des Imperiums, in der Synagoge von Kafarnaum.

Die Szene findet an einem Sabbat in der Synagoge statt. Der Sabbat – Bundeszeichen zwischen Gott und Gottes Volk – verkommt unter den „Gottesbesitzern“ zum Maßstab für Gesetzesgehorsam und Hörigkeit. Der Blick Jesu fällt auf einen Mann mit einem gelähmten Arm. Auf einen Mann, der sein Leben nicht mehr mit seiner Hände Arbeit sichern kann. Plötzlich unterbricht Jesus den Gottesdienst und sagt zu dem Mann: *„Steh auf und stell dich in die Mitte.“* Die Verwalter der Religion beobachten ihn genau. Ist es nicht eine Provokation, einen kranken Menschen am Sabbat in die Mitte der Synagoge zu stellen? Bedeutet das nicht, den Menschen an die Stelle Gottes zu setzen? Jesus fordert alle Anwesenden mit seiner bitter ironischen Frage heraus: *„Was ist am Sabbat erlaubt: Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zu vernichten?“* Sein Glaube an den Gott, der unsterblich ins Leben der Menschen verliebt ist, macht ihn empört darüber, dass Gottesdienst und Menschendienst gegeneinander ausgespielt werden: *„Er schaut sie alle der Reihe nach an, voll Trauer und Zorn über ihr verstocktes Herz“.* Jesus rebelliert gegen krankhaftes Verhalten

aus religiösen Wurzeln (gegen Untertanengeist, Heuchelei, Rigorismus). Die Verwalter der Religion schweigen, aber Jesus heilt den Kranken. Er bricht das Gesetz des Sabbats. Der empörte Jesus erinnert an das Bündnis fürs Leben, das Gott und Gottes Volk geschlossen hatten. Gottes Wille sucht immer nach Leben und Befreiung. Religion, die menschliches Leid zu ignorieren trachtet, ist Götzendienst. *„Der Sabbat ist für den Menschen gemacht und nicht der Mensch für den Sabbat“* (Mk 2,27). Nicht Gott schließt aus, sondern menschengemachte Gesetze und Institutionen. Nicht Gott marginalisiert, sondern Religionsverwalter, gleich welcher Couleur. Seitdem hätte klar sein können, dass niemand im Namen Jesu ausgeschlossen werden darf; dass Jesus zu folgen, bedeutet, vor keinem „Unreinen“ entsetzt zu sein, keinem Ausgeschlossenen das Willkommen zu verweigern. Für Jesus ist entscheidend der leidende Mensch, nicht das Gesetz. Kein Gesetz irgendeiner gesellschaftlichen Institution hat Vorrang vor dem Leben des Menschen, weder das Gesetz eines Staates noch das einer Kirche. Darüber sind die Verwalter der Religion empört. Sie planen deshalb seinen Tod, statt sich mit dem Geheilten zu freuen.

Die Umkehr zum Jesus des Evangeliums lässt uns besser erkennen, was die Geschichten der Evangelien erzählen. Sie erzählen nicht, welche übermenschliche Wundertaten ein privilegierter Gottessohn getan hat. Sie erzählen, was Jesus – von seinem Gottesglauben angestiftet – tut. Sie erzählen, was Menschen durch Jesus an sich selbst erfahren. Er befreit von Ängsten, treibt nicht in sie hinein. Er rückt die Liebe Gottes zum Leben in die Mitte, nicht das Gesetz. Er weckt Compassion (Mitgefühl), nicht Resignation. Die Geschichten erzählen, wie Menschen umkehren, wie sie ihre Sicht auf die Welt, auf die Kirche, auf Gott verändern, sobald sie mit Jesus in Kontakt kommen. Die Bekehrten erzählen, wie sie sich selbst als Töchter und Söhne Gottes erkennen. Umkehr tut gut.

Sie sind es, die diese Geschichten niederschreiben. Damit andere nach ihnen, sie sich weiter erzählen und gleiche Erfahrungen machen können. Auch wir erzählen sie uns wieder, um uns nicht dem Geist dieser Welt zu unterwerfen (vgl. Röm 12, 2), sondern den Weg Jesu zu gehen. Mit uns geschieht etwas, wenn wir nicht **an** Jesus glauben, sondern **wie** Jesus glauben. Die Umkehr befähigt uns, mit unserem kleinen Leben an Gottes großem Projekt mitzuwirken, eine menschengerechte Welt zu schaffen.

Wenn wir heute auf sechzig Jahre Wegstrecke zurückblicken, werden wir vielleicht erkennen, dass wir darin erst ganz kleine Schritte der Umkehr zu beginnen wagten. Aber wir werden uns dessen nicht gram sein. Die Umkehr zum Jesus des Evangeliums ist nie zu Ende und kein Schritt vergeblich. *„Jesus kann immer noch die geistlos gewordenen Schablonen zerbrechen, in denen wir uns anmaßen, ihn gefangen zu halten“*, sagt Papst Franziskus. (Evangelii gaudium Nr. 11)

Und Ferdi macht uns Mut mit seiner Einsicht: *„Die große Hoffnung auf die neue Welt Gottes, in der alle Platz haben und die wir das Reich Gottes nennen - diese große Hoffnung geschieht immer im Tun des nächsten Schritts“*. So sei es.